

### III. Übersetzung, Ethik und Hermeneutik

Wir sind immer in Gefahr, unsere Art zu handeln und zu denken als die einzig vorstellbare zu sehen. Darin genau besteht Ethnozentrismus.

Andere Gesellschaften zu verstehen sollte uns davon entbinden; es sollte unser Selbstverständnis ändern. [...]

Die Idee einer Wissenschaft, die Kultur und Geschichte ignorieren konnte, die einfach die historisch gewachsenen Sprachen politischen und sozialen Selbstverstehens übergehen konnte, war eine der großen wiederkehrenden Illusionen moderner westlicher Zivilisation.

(Charles M. Taylor, *Understanding and Ethnocentricity*, 1995)



# Sprachphilosophie und Kulturhermeneutik bei Giambattista Vico

## 1. Vorbemerkungen

Der folgende Beitrag widmet sich der Sprachphilosophie und Kulturhermeneutik des italienischen Philosophen, Rechtsgelehrten und Rhetorikprofessors Giambattista Vico (1668–1744) und thematisiert damit zwei Momente vicianischen Denkens, die in einem engen gedanklichen Zusammenhang stehen. Ich möchte mit zwei Vorbemerkungen beginnen.

*Erstens:* Vico hatte bis zum Jahre 1741 den Lehrstuhl für Rhetorik an der Universität Neapel inne. Von daher ist es kaum verwunderlich, dass sich Vicos Sprachphilosophie der klassischen antiken Rhetorik und deren Rezeption im italienischen Sprachhumanismus verdankt. Der enge Bezug zu rhetorischen Denkmustern zeigt sich nicht nur in Vicos Sprachphilosophie, sondern ebenso deutlich in seiner Kulturtheorie. Bereits Stephan Otto hat darauf hingewiesen, dass Vicos Denkmethode rhetorischen Grundsätzen folgt, wenn er etwa die Kongruenz von Denken und Sprache (*idea* und *parola*) hervorhebt, innerhalb seiner Erkenntnistheorie den natürlichen Vorrang der Topik vor der Kritik, des Findens (*invenire*) vor dem Urteilen (*iudicare*) betont, oder innerhalb seiner Sprachphilosophie die Folge der Tropen von der Metapher über die Metonymie und Synekdoche bis zur Ironie verfolgt.<sup>1</sup> Während sich Vico mit diesen Gedanken noch innerhalb des Mainstreams des italienischen Renaissance-Humanis-

---

<sup>1</sup> Otto, *Giambattista Vico*, S. 86/87. Metonymie und Synekdoche sind Formen metaphorischen Sprechens und damit tropische Figuren, die auf der Übertragung allgemeiner Bedeutungen auf bildliche Ausdrücke beruhen. Während bei der Metonymie die Bedeutung eines Begriffs auf einen Namen oder eine Person übertragen wird (z. B. Lorbeer steht für Ruhm), wird bei der Synekdoche die Bedeutung des Ganzen auf einen Teil übertragen (z. B. »Mensch« steht für die ganze Menschheit). In einem innovativen Schritt sieht Vico in diesen Formen metaphorischen Sprechens zugleich eine archaisch-poetische Denkweise.

mus bewegt, betritt er mit seinem originellen Versuch, die Entstehung und Entfaltung menschlicher Kultur mit rhetorischen Mitteln zu erklären, Neuland und bereitet den Weg für eine Fundamentalrhetorik, welche die zentrale Bedeutung des Rhetorischen für den Menschen und seine Kultur hervorhebt. Peter Oesterreich weist in seiner *Philosophie der Rhetorik* ausdrücklich darauf hin, dass sich Ansätze zu einer fundamentalrhetorischen Weltdeutung bereits bei Vico finden, der auf die rhetorische Verfassung der mythologischen Welt der frühen Menschheit hinweist und die Bedeutung der rhetorischen Tropen (Metapher, Synekdoche und Metonymie) für den Kulturprozess herausstellt. Damit habe Vico auf überzeugende Weise eine »tropolische Entstehungstheorie der geschichtlichen Welt« vorgelegt.<sup>2</sup>

Neben dieser offenkundigen Fundierung seiner Sprachtheorie in der rhetorischen Denktradition finden sich mit dem Hinweis auf die Natürlichkeit des Sprachursprungs, der Betonung des sinnlichen Fundaments der Sprache sowie der Konstruktion einer Entwicklungsgeschichte der Sprache von zunächst primitiven »poetischen« Anfängen zu einer Sprache der Reflexion und der Abstraktion auch zentrale Theoreme der Aufklärung.<sup>3</sup>

Für den Rhetorikprofessor Vico ist das Thema »Sprache« natürlich sowohl für seine Bildungskonzeption als auch für seine Erkenntnistheorie von zentralem Interesse. Seine eigentliche Sprachphilosophie entwickelt Vico jedoch in seinem kulturtheoretischen Hauptwerk *Scienza nuova*, und zwar in dem Kapitel über die »poetische Logik«. Dies kann schon als erster Hinweis darauf dienen, dass Sprache sowohl für die Kulturproduktion der Völker als auch für das Problem einer Kulturhermeneutik eine herausragende Rolle spielt.

*Zweitens:* Ein entscheidendes Motiv für die Entwicklung seiner rhetorischen Sprachphilosophie mit ihrer originellen kulturtheoretischen Wendung bilden die Herausforderungen rhetorisch-humanistischen Denkens und Sprechens durch den neuzeitlichen Rationalismus Descartes' und seiner Schule. Die enorme und heute nicht mehr angezweifelte Bedeutung Vicos für die europäische Geistesgeschichte besteht nicht nur in seinem großangelegten Projekt einer »neuen« Wissenschaft von der geschichtlichen und politischen Welt des Menschen, sondern auch in seinem originären Versuch einer Rehabilitie-

---

<sup>2</sup> Oesterreich, *Philosophie der Rhetorik*, S. 30.

<sup>3</sup> Erler, *Der spektakuläre Sprachursprung. Zur hermeneutischen Archäologie der Sprache bei Vico, Condillac und Rousseau*, S. 17.

rung ästhetischer und rhetorischer Erkenntnis- und Sprachformen gegenüber dem Monopolanspruch der *mathesis universalis*. Gegenüber dem neuzeitlichen Rationalismus betont Vico entschieden, dass ästhetische Formen des Erkennens und Sprechens keine defizitären Wissens- bzw. Sprachformen oder bloße Vorstufen der Rationalität darstellen, sondern als gleichwertige Erkenntnisweisen bewertet werden müssen. Sie folgen, das ist die zentrale These der *Scienza nuova*, einer eigenen »poetischen Logik« und bringen eine »poetische Weisheit« hervor, die in ihrer weltdeutenden und welterschließenden Kraft nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Vicos Überlegungen kulminieren in einer Theorie der Kultur, nach welcher sich die kulturellen Hervorbringungen des Menschen in ihrem Entstehen und in ihrem Bestand nicht einer mathematischen Rationalität, sondern der imaginativen Poiesis der Urmenschen verdanken. Die ersten Menschen (*primi uomini*) erkennen nämlich ihre Welt, indem sie sie erfinden.<sup>4</sup> Die ersten kulturellen Erzeugnisse, zu denen auch die Sprache gehört, sind kreative Hervorbringungen der *Imaginatio* und nicht der *Ratio*, sie verdanken sich vielmehr, mit den Worten Trabants, einer »vorrationalen poetischen Mimesis«.<sup>5</sup>

Meine folgenden Überlegungen gliedern sich in drei Abschnitte: Zuerst soll in der gebotenen Verdichtung ein Einblick in das Projekt der *Scienza nuova* gewährt und die Sprachphilosophie Vicos innerhalb seiner Kulturtheorie verortet werden. Zweitens wende ich mich dem Problem der Kulturhermeneutik zu. Ein dritter Schritt nimmt Vicos Sprachphilosophie in den Blick, bevor das Problem der Kulturhermeneutik nochmals unter einer erweiterten Perspektive aufgegriffen wird.

<sup>4</sup> Giovanni Battista Vico, *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker* (im Folgenden zitiert als SN 1744 mit Angabe des Paragraphen), hier §367: »Und auf klare und deutliche Weise werden wir zeigen, wie die Gründer der heidnischen Humanität mit ihrer natürlichen Theologie (oder Metaphysik) sich die Götter vorstellten, sich mit ihrer Logik die Sprachen erfanden, sich mit der Moral die Heroen erzeugten, sich mit der Lehre von der Ordnung der Familien die Familien schufen, mit der Politik die Städte; wie sie sich mit ihrer Physik die Prinzipien aller Dinge als göttlich dachten, sich mit der besonderen Physik des Menschen gewissermaßen selbst erzeugten, sich mit ihrer Kosmographie ein ihnen eigenes Weltall ganz aus Göttern erfanden, mit der Astronomie die Planeten und die Sternbilder von der Erde zum Himmel trugen, mit der Chronologie die Zeiten ihren Anfang nehmen ließen und wie mit der Geographie die Griechen sich die Welt ganz innerhalb Griechenlands beschrieben.«

<sup>5</sup> Trabant, »Giambattista Vico (1668–1744)«, S. 164/165.

## 2. Das Projekt der *Scienza nuova* und die Verortung der Sprachphilosophie innerhalb der Kulturtheorie

In Vicos 1744 in seiner letzten Fassung posthum in Neapel erschienenem kulturtheoretischen Hauptwerk *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker* (*Principi di una scienza nuova intorno alla commune natura della nazioni*) leistet Vico nicht nur einen ersten zukunftsweisenden methodologischen Begründungsversuch der hermeneutischen Geisteswissenschaften, sondern er weist auch auf die anthropologische und kulturtheoretische Bedeutung ästhetischer und rhetorischer Formen des Denkens und Sprechens hin. Mit seiner *Scienza nuova* wird Vico zu einem bedeutenden Vorläufer des geschichtlichen Denkens und der modernen Hermeneutik (Gadamer, K.-O. Apel). Mit seinem Versuch, gegen den neuzeitlichen Rationalismus die Erkenntnisleistung ästhetischer und figurativer Denk- und Sprachformen zur Geltung zu bringen, empfiehlt sich Vico dem Interesse der Sprachphilosophie. Jürgen Trabant sieht in der *Scienza nuova* den ersten *linguistic turn* in der abendländischen Denk-Geschichte, der gegenüber der »Sprachlosigkeit der cartesischen Philosophie« auf überaus originelle Weise die Sprache in ihrer kognitiven Funktion und als konstitutives Element der Kultur ausweist. In seiner *Scienza nuova* habe Vico die sprachliche bzw. semiotische Verfasstheit des Denkens entdeckt,<sup>6</sup> eine Einschätzung, die auch der italienische Vico-Experte Leonardo Amoroso teilt. Auch er sieht in der *Scienza nuova* einen im Vergleich zur traditionellen Philosophie ausgesprochen innovativen Schritt, wenn Vico der Sprache eine fundamentale Rolle zuweist und sie nicht nur als Mittel sieht, um schon »zuvor extralinguistisch gebildete Gedanken« auszudrücken und mitzuteilen, sondern als etwas, das zutiefst mit dem Denken verbunden ist.<sup>7</sup>

Vico selbst rechtfertigt den »neiderregenden« Titel seiner »neuen« Wissenschaft mit der Originalität ihres Gegenstandes: Erstmals richtet die Metaphysik den Blick nicht auf den *mondo naturale*, sondern auf die geschichtliche und politische Welt des Menschen. Bereits in seiner Schrift *Liber metaphysicus* hatte Vico mit seinem erkenntnistheoretischen Grundprinzip der Konvertierbarkeit des Wahren und des Gemachten (*verum et factum convertuntur*) die wissen-

<sup>6</sup> Trabant, »Giambattista Vico (1668–1744)«, S. 177–178.

<sup>7</sup> Amoroso, *Erläuternde Einführung in Vicos Neue Wissenschaft*, S. 101.

schaftliche Grundlage für sein geschichts- und kulturtheoretisches Werk entfaltet.<sup>8</sup> Das, was der Mensch erkennen kann, hat er auch selbst hervorgebracht. In seiner *Scienza nuova* überträgt Vico das *Verum-factum* Prinzip auf die Geschichte und begründet den wissenschaftlichen Zugriff auf Geschichte und Kultur. Auch und gerade der *mondo civile* mit seinen politischen und sozialen Institutionen sowie die durch poetische Momente wie Mythos und Metapher hervorbrachten kulturellen Objektivationen sind der wissenschaftlichen Erfassung zugänglich, weil der Mensch sie mit Hilfe seiner kulturellen Einbildungskraft und produktiven Phantasie selbst hervorgebracht hat.

Die von Vico in aufklärungskritischer Absicht vorgenommene Aufwertung der *Imaginatio* gegenüber der *Ratio* wird besonders in der von Vico vorgenommenen Reformulierung des Aristotelischen Satzes *homo intelligendo fit omnia* deutlich. Gegen Aristoteles konstatiert Vico nämlich, dass der Mensch *non intelligendo fit omnia*, d. h. dass er gerade nicht durch seine Rationalität, sondern mit Hilfe seiner *Imaginatio* die entscheidenden kulturellen Erfindungen, wie etwa die Deutungsmacht seiner Metaphern, hervorbringt. Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass Vico mit dieser Umdeutung einen nicht unerheblichen Einfluss auf Ernst Cassirer ausüben konnte, der in Vicos *Neuer Wissenschaft* den ersten Entwurf einer systematischen Geschichtsphilosophie sah, die nicht der Logik der *clara et distincta perceptio* folgt, sondern eine Logik der Phantasie und des Mythos entwickelt. In seiner *Logik der Kulturwissenschaften* (1942) benennt Cassirer ausdrücklich Vicos *Scienza nuova* als Vorentwurf seines eigenen kulturphilosophischen Ansatzes, der gegen das neuzeitliche Wissenschaftsparadigma den methodischen Eigenwert historischer Erkenntnis betont und den Bereich mathematischer Logik in Richtung auf eine »Logik der Kulturwissenschaft« hin überschreitet.<sup>9</sup>

In Anlehnung an das Diktum des Aristoteles *scientia debet esse de universalibus et aeternis* entfaltet Vico durch Kulturvergleich die allgemeinen Strukturen und Prinzipien einer »ewigen idealen Geschichte« und ihrer Gesetze, welche die kulturelle Entwicklung der Völker in ihrem Entstehen, ihrem kulturellen Höhepunkt, ihrem Niedergang und ihrem Ende bestimmen. So konnte Vico zeigen, dass

<sup>8</sup> Vico, *Liber metaphysicus. Risposte*.

<sup>9</sup> Cassirer, *Logik der Kulturwissenschaften*, S. 13.

alle Völker, ungeachtet der räumlichen und zeitlichen Distanz, ihre Kultur auf Religion, Eheschließung und Totenbestattung begründeten und sich ihre weitere Entwicklung in »beständiger Gleichförmigkeit« in den drei Zeitaltern der Götter, der Heroen und der Menschen vollzog. Das Zentralthema und die große wissenschaftliche Herausforderung seines Projekts sah Vico in dem Versuch, die archaischen Ursprünge der menschlichen Kultur aus »weitausgedehnter, dichtester Finsternis« zu erschließen und sie auf solide wissenschaftliche Prinzipien zu stellen.<sup>10</sup> Das zweite Buch der *Scienza nuova*, das den Titel »Von der poetischen Weisheit« trägt, rekonstruiert die erste Kulturphase der Menschheit als Phase einer vorrationalen, imaginativen und poetischen Mentalität.<sup>11</sup>

Zu diesem Zweck verfolgt er die Geschichte zurück bis zu den ersten primitiven kulturellen Anfängen. Nach einer Vorgeschichte, die von Vico nicht ausführlich berührt wird, kommt es ungefähr zweihundert Jahre nach der Sintflut als Folge eines spektakulären und zugleich furchteinflößenden Naturschauspiels zu einem erneuten Aufkeimen von humanen Formen des sozialen Zusammenlebens, und zwar durch eine imaginativ-poetische Kulturproduktion. Die Urgewalten von Blitz und Donner lösen in den »primitiven« Menschen Angst und Schrecken aus. Sie versuchen, ihre Furcht und die damit verbundene existentielle Verunsicherung durch die Erfindung eines anthropomorph vorgestellten Gottes zu bewältigen, wodurch die zunächst unerklärlichen Naturphänomene auf eine Ursache zurückführbar und dadurch verständlich werden.<sup>12</sup> Die Beseelung des Unbeseelten durch die Projektion der eigenen Empfindungen und Leidenschaften auf die Natur ist nach Vico die erste Metapher in der Menschheitsgeschichte, die der Welt ihre Fremdheit und ihren Schrecken nimmt.<sup>13</sup>

Interessant ist der Hinweis Vicos, dass die Menschen durch imaginative Übertragung nicht nur elementare Ordnungs- und Sinnstrukturen hervorbringen, sondern auch ihre eigene Humanität erfinden. Die durch das gewaltige Naturschauspiel provozierte Angst vor der selbstgeschaffenen Gottheit weckt ihr Schamgefühl, zügelt dadurch ihre hemmungslosen Leidenschaften, gibt ihrer Sexualität

---

<sup>10</sup> SN 1744, § 43.

<sup>11</sup> Otto, a. a. O., S. 105.

<sup>12</sup> SN 1744, § 374.

<sup>13</sup> Erler, a. a. O., 73.



eine humane Form und lässt die Menschen zum ersten Mal durch Selbstdisziplinierung von ihrer Freiheit Gebrauch machen.<sup>14</sup> Ihre selbst erfundene Religion lässt mit Ehe und Totenbestattung die ersten kulturellen Institutionen sowie die Tugenden der Frömmigkeit, der Klugheit, der Mäßigkeit, der Tapferkeit und der Großherzigkeit entstehen.

### 3. Das hermeneutische Problem

»Man kann nur mit Mühe begreifen, auf keinen Fall sich vorstellen, wie die ersten Menschen dachten, die die heidnische Welt begründeten.«<sup>15</sup> Mit diesem Zitat berührt Vico das kulturhermeneutische Problem, wobei sich sein Interesse zunächst auf das Verstehen der archaischen *forma mentis* der ersten Menschen (*primi uomini*) richtet. Vico hält es für ausgeschlossen, dass sich der moderne Mensch im Zeitalter entfalteter Vernunft und kulturell überformter Sinnlichkeit in die archaische Vorstellungswelt am Anfang der Kultur hineinversetzen könne.

Vico beschreitet aus diesem Grund zwei alternative Wege: Zum einen soll die Rekonstruktion der archaischen Denk- und Sprachwelt durch die Parallelisierung von Phylo- und Ontogenese gelingen. Das Verstehen der Kindheit mit ihren imaginativ-mythischen und anthropomorphen Formen des Weltzugangs eröffne die Erschließung der menschlichen Urzeit, so wie umgekehrt die Rekonstruktion der poetischen Natur der »ersten Völker« durch eine Hermeneutik des Mythos zum besseren Verständnis der Kindheit führe. Die archaische Welterschöpfung mit ihrer imaginativen Logik entspreche, so die These Vicos, dem Vorgehen der Kinder. Bei beiden beruhe das Weltverstehen primär auf Phantasie, hier wie dort werde die Hervorbringung elementarer Ordnungs- und Verstehensstrukturen vom kreativen Ingenium geleitet, das eine verstehbare Welt entwirft, noch bevor sich das abstrakt-rationale Denken entwickelt.

Der zweite von Vico gewählte Weg ist der für unser Thema interessantere. Vico gründet seine Hermeneutik nämlich auf eine Analyse der menschlichen Sprache sowie ästhetisch-rhetorischer Spracherezeugnisse, wobei die etymologische Entschlüsselung des Mythos

<sup>14</sup> SN 1744, § 340.

<sup>15</sup> SN 1744, § 338, 700.

eine bedeutende Rolle spielt.<sup>16</sup> Die Reflexion auf die Sprache und ihre Entwicklung von zunächst primitiven onomatopoetischen Anfängen über poetische Ausdrucksformen zur abstrakten Sprache im Zeitalter entfalteter Rationalität bildet so die Grundlage für eine »hermeneutische Archäologie«, mit deren Hilfe Vico die ersten kulturellen Anfänge und die »geistige Verfassung der Urahnen des Menschengeschlechts« mit wissenschaftlichem Anspruch zu erhellen sucht.<sup>17</sup>

Vicos Rekonstruktion der kulturellen und gesellschaftlichen Ursprünge der Menschheit basiert auf einer neuen Theorie des Mythos und seiner Bedeutung. Im Mythos seien keine profunden Geheimnisse großer Philosophen enthalten, die ihre abstrakten Gedanken durch allegorische Einkleidung in allgemeinverständliche Form zu bringen suchen.<sup>18</sup> Der Mythos ist im Verständnis Vicos vielmehr eine »wahre Erzählung« (*vera narratio*)<sup>19</sup>, in der das kollektive Gedächtnis die Erinnerung an die Institutionen, Gesetze und Weltdeutungen, welche die jeweilige Gesellschaft zusammenhalten, aufbewahrt. Der Mythos repräsentiert nach Vico eine von der Imagination getragene Erkenntnisform, die dem abstrakten Denken vorgelagert ist, die Geschichte der kulturellen Ursprünge erzählt und als Schlüssel zum Verständnis der Urzeit dient.<sup>20</sup> Seine Erkenntnisleistung besteht in den »poetischen Charakteren« (*caratteri poetici*), deren Entdeckung Vico als seine herausragende wissenschaftliche Leistung und als »Hauptschlüssel« seiner *Scienza nuova* bezeichnet.<sup>21</sup> Seine *discoverta* bestehe nämlich in der Einsicht, dass die ersten Menschen »Poeten waren, die mit poetischen Charakteren sprachen« (*fueri poeti, i quali parlarono per caratteri poetici*), da sie noch über kein abstraktes Denkvermögen (*niun raziocinio*) verfügten. Ihr Geist war, mit den Worten Vicos, »in keiner Weise abstrakt, in keiner Weise verfeinert, in keiner Weise spiritualisiert«, sondern »ganz in die Sinne versenkt, ganz von Leidenschaften beherrscht, ganz im Körper begraben«.<sup>22</sup>

Aufgrund ihres mangelnden Abstraktionsvermögens waren die Menschen unfähig, die Formen (*forme*) und Eigenschaften (*qualita*)

---

<sup>16</sup> Erler, a. a. O., S. 78.

<sup>17</sup> Erler, a. a. O., S. 18.

<sup>18</sup> SN 1744, § 366.

<sup>19</sup> SN 1744, § 401.

<sup>20</sup> Albus, *Weltbild und Metapher. Untersuchungen zur Philosophie im 18. Jahrhundert*, S. 57.

<sup>21</sup> SN 1744, § 34, 209, 808.

<sup>22</sup> SN 1744, § 378.

von ihrem jeweiligen Träger bzw. Subjekt (*subietto*) zu abstrahieren, um dadurch intelligible Gattungsbegriffe zu bilden. Sie empfanden deshalb »einen natürlichen Zwang«, sich mit Hilfe ihrer Phantasie poetische Charaktere bzw. imaginative Allgemeinvorstellungen zu bilden, die der auf Abstraktion beruhenden Begriffsbildung vorausgehen.<sup>23</sup> Auf diese Weise bildeten sich die ersten Menschen *Jupiter* als das erste »phantasiegeschaffene Universale« und die Ägypter den *Mercurius Trismegistus* als allgemeine Vorstellung eines politischen Weisen, da sie weder den intelligiblen Gattungsbegriff noch die Idee der politischen Weisheit zu abstrahieren vermochten. Ebenso repräsentiert *Achill* alles Heldenhafte und Tapfere. Diese poetischen Charaktere sind im Sinne von allgemeinen Bildern zu verstehen, die sich der Einbildungskraft verdanken, welche die Mannigfaltigkeit von Wahrnehmungen zu einer Allgemeinvorstellung verbindet, die erst mit der Entwicklung des Abstraktionsvermögens begrifflich bestimmt werden kann. Mit »natürlicher Notwendigkeit«, so die These Vicos, entstehen bildhafte Deutungen der Welt und imaginative Allgemeinvorstellungen zeitlich und logisch *vor* den intelligiblen Gattungsbegriffen der Philosophen.<sup>24</sup> Die ersten kulturellen Anfänge verdanken sich somit der ingeniösen Erfindungskunst.

Im Sinne humanistischer Rhetorik und Topik bezeichnet Vico jene Fähigkeit als »ingeniös«, die in different erscheinenden Sachverhalten das Ähnliche und im Ähnlichen die Unterschiede zu entdecken weiß. Im *ingenium* sieht er das Vermögen, welches das Ähnliche im Differenten, das Gemeinsame im Verschiedenen wahrnimmt und zugleich seine Ähnlichkeit beurteilt.<sup>25</sup> Mit dieser Definition distanziert sich Vico von dem rein poetologischen Ingenium-Begriff der Renaissance und betont die Erkenntnisleistung des ingeniösen Verfahrens, das die sinnliche Wahrnehmung mit der ordnenden und strukturierenden Einbildungskraft sowie der bestimmenden Leistung des Verstandes zu vereinigen sucht. Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass auf diese Weise Descartes mit einem methodischen Gegenentwurf konfrontiert wird, der sich vor allem für die Geistes- und Kulturwissenschaften empfiehlt. Dieses methodische Verfahren hebt nämlich nicht mit der rationalen Analysis (Descartes), sondern mit

<sup>23</sup> SN 1744, § 209, 375, 816.

<sup>24</sup> SN 1744, § 502.

<sup>25</sup> Vico, *Liber metaphysicus. Risposte*, S. 135.

der Synthesisleistung der Einbildungskraft an, die Ähnlichkeitsstrukturen und Verknüpfungsmöglichkeiten aufspürt.<sup>26</sup>

#### 4. Vicos Sprachphilosophie

Vicos Theorie der poetischen Charaktere als erstes Denken und Sprechen der Urzeit ist nicht nur die Entdeckung einer sich »in Bildern äußernden, nicht-rationalen, wilden Urpoetizität« (Trabant), sondern auch die Entdeckung der Identität von Denken und Sprechen.<sup>27</sup> Es ist sicherlich eine der großen Leistungen der *Scienza nuova*, die Entfaltung des menschlichen Geistes und der ihm korrespondierenden Sprachformen in den drei Zeitaltern der Menschheitsgeschichte nachgezeichnet zu haben. Mit Bezug auf Homer unterscheidet Vico zwischen der »göttlichen« bzw. hieroglyphischen Sprache, der »heroischen« bzw. symbolischen und der »menschlichen« bzw. epistolären Sprache und zeigt, dass mit dem ersten Gedanken (*primo pensiero*) an einen imaginierten und anthropomorph vorgestellten Gott auch das Bedürfnis, sich auszudrücken, entsteht. Die Sprachphilosophie steht als »poetische Logik« mit der »poetischen Metaphysik« in einem Koordinationsverhältnis: »Dasselbe, was Metaphysik ist, insofern es die Dinge nach allen Gattungen des Seins betrachtet, ist Logik, insofern es die Dinge nach allen Gattungen erörtert, nach denen sie bezeichnet werden können, und so soll nun, nachdem wir die Dichtung oben als poetische Metaphysik erörtert haben, kraft derer die theologischen Dichter sich die Körper zumeist als göttliche Substanzen vorstellten, dieselbe Dichtung als poetische Logik betrachtet werden, mit deren Hilfe sie diese Substanzen bezeichneten.«<sup>28</sup>

Innerhalb der poetischen Logik entwickelt Vico seine Theorie vom Ursprung der Sprache, zeichnet die Entfaltung sprachlicher Ausdrucksformen nach und weist im Sinne einer Fundamentalarhetorik auf Funktion und Bedeutung der rhetorischen Tropen im Kulturprozess hin. Das zentrale und durchgehende Moment ist dabei die Aufwertung der poetischen Sprache (*locuzione poetica*) in ihrer sinnstiftenden und kulturkonstituierenden Funktion, die »durch eine

---

<sup>26</sup> Vico, a. a. O., S. 108.

<sup>27</sup> Trabant, a. a. O., S. 167.

<sup>28</sup> SN 1744, § 400.

Notwendigkeit der menschlichen Natur vor der prosaischen entstanden ist«,<sup>29</sup> so wie die Mythen mit ihren poetischen Charakteren den rationalen bzw. philosophischen Begriffen vorausgehen. Wenden wir uns zunächst Vicos Sprachursprungstheorie sowie seinen Vorstellungen von der weiteren Sprachentwicklung zu.

Die erste »Sprache« als eine primitive Form der Verständigung im Zeitalter der Götter war fast stumm und kaum artikuliert, so dass sich die Menschen überwiegend durch Gebärden, Zeichen und lautloses Deuten (*corpi e atti/cenni*) verständigen mussten, die eine »natürliche Beziehung« zu den Gedanken hatten. Als Beispiel nennt Vico die dreimalige Gebärde des Mähens oder das Zeigen von drei Ähren, wodurch jeweils »drei Jahre« bezeichnet werden sollten.<sup>30</sup>

Mit dem ersten Gedanken an den Gott Jupiter begann sich die artikuliert Sprache onomatopoetisch zu bilden. Vicos berühmte Ursprungsszene markiert nicht nur die Initiation kultureller Entwicklung, sondern wird auch für die Spracherfindung bedeutend. Die durch das Gewitter erschreckten Urmenschen bildeten sich nicht nur ein, dass der belebte Himmel ihnen durch Blitz und Donner etwas mitteilen wolle, sondern sie nutzten die akustischen Effekte zur Artikulation der ersten Worte.<sup>31</sup> Jupiter wurde so von den Lateinern nach dem Krachen des Donners zunächst IUOS genannt und von den Griechen nach dem Zischen des Blitzes SIZ bzw. Zeus. Auf die onomatopoetischen Anfänge folgt die Bildung der Interjektionen und der Pronomina, wobei die Interjektionen vor allem den Leidenschaften Ausdruck verleihen, während die Pronomina der Mitteilung der Gedanken dienen. Erst danach folgen in der Sprachentwicklung die Präpositionen und die Nomina.<sup>32</sup>

Die menschliche Ursprache war mit den Worten Vicos zunächst eine »phantastische Sprache mittels beseelter Substanzen, die größtenteils als göttlich vorgestellt wurden.«<sup>33</sup> Jupiter, Kybele und Neptun wurden mit »sinnlicher Wahrheit« für Götter bzw. beseelte Substanzen des Himmels, der Erde, des Meeres gehalten. Es handelte sich um eine ursprüngliche und natürliche Sprache der »*poeti teologi*«, die allerdings die »Natur des Menschen«, seinen anthropo-

<sup>29</sup> SN 1744, § 456, 460.

<sup>30</sup> SN 1744, § 431.

<sup>31</sup> SN 1744, § 447; Erler, a. a. O., S. 113.

<sup>32</sup> SN 1744, § 450.

<sup>33</sup> SN 1744, § 401.

morphen Animismus zum Ausdruck brachte und nicht die »wahre Natur der Dinge«. <sup>34</sup>

Erste »Glanzpunkte« der poetischen Sprache zeigen sich nach Vico in der symbolischen Sprache im Zeitalter der Heroen, einer Sprache, die durch Bilder, Gleichnisse, Vergleiche, Metaphern und Umschreibungen charakterisiert war. <sup>35</sup> »Episodische Exkurse« und »Inversionen« ließen das noch mangelnde Abstraktionsvermögen der Sprecher erkennen.

Wie bei der ersten, primitiven Sprache handelt es sich auch bei der symbolischen Sprache um eine poetische Ausdrucksweise, da auch sie »phantastisch und Bilder bildend« verfährt. <sup>36</sup> Und doch zeigt sich hier bereits eine entscheidende Differenz in der Sprachentwicklung, die an die zunehmende Entfaltung des Denkvermögens gebunden ist. In der symbolischen Sprache ist bereits die ingeniöse Seite der Vernunft aktiv, die Ähnlichkeiten auffindet und in Form von Metaphern sprachlich fasst. Sind in der ersten, primitiven Sprache Zeichen und Gegenstand noch völlig identisch, so tritt der Mensch nun in eine Distanz zu den wahrgenommenen Phänomenen. Die Metapher dient nun nicht mehr der Beseelung des Unbeseelten, sondern bringt eine Erkenntnisleistung zum Ausdruck, die in der Bildung von Ähnlichkeitsstrukturen und deren Beurteilung besteht. Dies ist wohl auch der Grund, warum Vico die Metapher als die »lichtvollste«, »häufigste« und »notwendigste« aller rhetorischen Tropen bezeichnet und wiederholt ihre Erkenntnisleistung im Gegensatz zur rationalen Erkenntnis hervorhebt.

Mit der dritten, rationalen und auf Konvention beruhenden Sprache im Zeitalter der Vernunft gelangt die Sprachentwicklung zu ihrem Höhepunkt, der erst erreicht werden konnte, als sich das Abstraktionsvermögen und die damit verbundene Fähigkeit zur Begriffsbildung entwickelt hatten. An mehreren Beispielen zeigt Vico, dass die Begriffe der »epistolären« Sprache durch Kontraktion umständlicher Umschreibungen der poetischen Ausdrucksweise gebildet wurden. So wird aus der Formulierung »mir kocht das Blut im Herzen« der Begriff »Zorn«. Der fortschreitende Abstraktionsprozess führt von der aus zahlreichen Bildern bestehenden hieroglyphischen zur alphabetischen Schrift. Vico ist von dem natürlichen bzw. metaphori-

---

<sup>34</sup> Amoroso, a. a. O., S. 103.

<sup>35</sup> SN 1744, §456.

<sup>36</sup> Amoroso, a. a. O., S. 112/113.

schen Ursprung der epistolären Sprache überzeugt und bezeichnet die Annahme, dass die eigentliche Sprache der bildlichen vorausgehe, wiederholt als allgemeinen Irrtum der Philologen.<sup>37</sup> Man übersehe mit dieser Annahme nämlich, dass Metaphern in allen Sprachen den größten Teil des Wortschatzes bilden und z. B. die lateinische Sprache nahezu alle ihre Ausdrücke durch Übertragungen von natürlichen Gegenständen oder durch »sinnliche Wirkungen« gebildet hat.

Interessanterweise korreliert Vicos Einschätzung der Sprachentwicklung mit seiner Sicht kultureller Evolution. Die Entwicklung des Denkens von der sinnlichen Erfahrung über die imaginativen Allgemeinvorstellungen zum begrifflichen Denken bzw. von einem mytho-poetischen Weltverstehen zu einer rationalen Welterklärung bildet zwar auch für Vico die kulturelle Vollendung, aber sobald die Vernunft ihre Angewiesenheit auf die bilderzeugende Kraft der Imagination vergisst und die schöpferische Produktivität der Phantasie lediglich als Vorstufe zur Rationalität betrachtet, treten auch schon erste Verfallserscheinungen auf. Selbst im Zeitalter aufgeklärter Rationalität, so die Pointe Vicos, kann die Vernunft auf die »vorstellungsleitende Funktion« und die »vorgreifende Strukturierung« durch die Imagination nicht verzichten.<sup>38</sup> Zwar markieren Vernunft und Wissenschaft den Höhepunkt der kulturellen und politischen Entwicklung, aber auf ihrem Gipfel sind Kulturen bereits von Verfall und Regression bedroht. Die Entmythologisierung der Welt und der wissenschaftlich-technische Zugriff auf die menschliche Lebenswelt lassen Phantasie, Gedächtnis und Ingenium, mit ihnen aber die Humanität, verkümmern. Solcher Barbarei ist aus kulturanthropologischer Sicht nur zu begegnen, wenn vor und neben der wissenschaftlichen Reflexion die sinnstiftenden und orientierenden Momente ästhetischer Erkenntnisweisen zur Entfaltung kommen. Selbst im Zeitalter der mathematisch-technischen Rationalität sind die Menschen auf die »symbolischen Ordnungen ihrer Lebenswelt« und die »Organisationsform ihrer Weltbilder« angewiesen.<sup>39</sup>

Dieser Befund Vicos lässt sich mühelos auf den Entwicklungsverlauf der Sprachformen übertragen. Zwar wird mit der abstrakt-rationalen Sprache ein Höhepunkt in der Sprachentfaltung erreicht, der jedoch um den Preis einer »Verarmung der Phantasie« erkauft

<sup>37</sup> SN 1744, § 409.

<sup>38</sup> Konersmann, *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, S. 11.

<sup>39</sup> Oesterreich, *Philosophie der Rhetorik*, S. 43 f.

wird.<sup>40</sup> So wie die Sprache an abstrakter Präzision gewinnt, so verliert sie an lebendiger Anschaulichkeit. Man übersieht, dass auch die vom Verstand gebildeten Begriffe zu ihrer Veranschaulichung »von der Phantasie unterstützt werden müssen«. Aus diesen Überlegungen resultiert nach Vico der »Folgesatz«: »dass die Sprachen umso schöner sind, je reicher sie sind an solchen abgekürzten heroischen Redensarten, und sie sind deswegen schöner, weil sie anschaulicher sind, und weil sie anschaulicher sind, sind sie wahrhafter und treuer.«<sup>41</sup>

Konsequenterweise stellt Vico seine Theorie der Sprachentstehung in einen engen Zusammenhang mit seiner Theorie der rhetorischen Tropen, die in der Metapher, der Metonymie, der Synekdoche und der Ironie die »Grundfunktionen aller Sprache und Sprachentstehung« identifiziert.<sup>42</sup> In dieser Grundfunktion sind die Tropen zunächst nicht das Resultat rhetorischer Raffinesse, etwa im Sinne der Veranschaulichung philosophischer oder theologischer Gedanken für das ungebildete Volk, sondern »notwendige Ausdrucksweisen« (*necessari modi*) aller »poetischen Völker«. Erst mit dem entwickelten Abstraktionsvermögen konnten die rhetorischen Tropen im eigentlichen Sinne eine übertragene Bedeutung erhalten. Das heißt, zunächst beruhen die »Allegorien« nicht auf einer intellektuellen Analogie, sondern auf spontaner Assimilation.<sup>43</sup>

Für die poetischen Sprachformen und für die Gestaltung des Übergangs von der phantastischen zur rationalen Sprache spielen vor allem die Metapher, die Metonymie und die Synekdoche eine zentrale Rolle, während die rhetorische Trope der Ironie einen Grad an Reflexionsvermögen voraussetzt, der sich erst im Zeitalter der Vernunft entwickeln konnte. Innerhalb seiner *Scienza nuova* verschiebt sich das Interesse Vicos an der Metapher, und es kommt zu einer Ergänzung durch die anthropologisch-historische Perspektive, indem Vico auf die geschichtsphilosophische Bedeutung der Metapher hinweist. Damit verlässt Vico, so Albus, eindeutig aristotelischen Boden und betritt Neuland in der Metapherntheorie<sup>44</sup>. Dass dieser Weg Vicos nicht folgenlos blieb, zeigt die Anknüpfung an Vicos Bewertung metaphorischen Denkens und Sprechens durch das 2008

---

<sup>40</sup> SN 1744, § 402.

<sup>41</sup> SN 1744, § 445.

<sup>42</sup> Otto, a. a. O., S. 118.

<sup>43</sup> Amoroso, a. a. O., S. 104.

<sup>44</sup> Albus, a. a. O., S. 55.



in zweiter Auflage erschienene *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, das die Funktion von Sprachbildern in der Entfaltung des Denkens sowie die »vorstellungsleitende Funktion der Metapher« zu erschließen sucht. Dieses Projekt verdanke der *Scienza nuova* insofern wichtige Anregungen, als bereits Vico darauf hingewiesen habe, dass Metaphern Ordnungsentwürfe bereitstellen, die sich in ihren Orientierungsleistungen der philosophischen Aufmerksamkeit besonders empfehlen. Die Metapher diene nämlich dem Menschen, der sich in einer zunächst fremden Welt zurechtfinden müsse, zur Kompensation seiner natürlichen Schwäche durch Zeichen, Bilder und Symbole. Die Metapher erscheine so als die »treue Begleiterin des Selbsterfindungsprozesses, den die von Natur aus bedürftigen Menschen am Beginn der Zeiten anstoßen mussten und seither vorantreiben«. <sup>45</sup>

## 5. Das Dizionario Mentale Comune

Für das übergreifende Thema dieses Tagungsbandes ist Vicos Theorie eines gemeinsamen geistigen Wörterbuchs (*Dizionario Mentale Comune*) von besonderem Interesse und soll nun abschließend zur Sprache kommen, zumal das Problem der Kulturhermeneutik in diesem Zusammenhang unter einer erweiterten Perspektive in den Blick rückt. Ausgehend von der Frage, warum es ebenso viele verschiedene Sprachen wie Völker gebe, versucht Vico, ungeachtet der Sprachdiversität, ein allen gesprochenen Sprachen zugrunde liegendes »geistiges Wörterbuch« zu rekonstruieren, um »für all die verschiedenen Sprachen die Bedeutungen zu geben, indem wir sie sämtlich auf bestimmte Einheiten der Ideen ihrer Substanz nach zurückführten, die dann, von den Völkern nach verschiedenen Modifikationen betrachtet, von diesen mannigfache und verschiedene Bezeichnungen erhalten haben«. <sup>46</sup>

Doch ganz anders als etwa Noam Chomsky, der für jede Sprechaktivität ein logisch-grammatisches Gerüst voraussetzt, greift Vico zur Legitimierung seiner Idee eines *Dizionario Mentale* auf die rhetorische Theorie des Gemeinsinns (*sensus communis*) zurück und gibt

---

<sup>45</sup> Konersmann, a. a. O., S. 8.

<sup>46</sup> SN 1744, § 445.

ihr eine kulturanthropologische Wendung.<sup>47</sup> Da alle Menschen, ungeachtet ihrer kulturellen Unterschiede, über diesen gemeinsamen Sinn verfügen, hätten sie auf überraschend ähnliche Weise ihre Rechtssysteme, ihre sozialen Institutionen und ihre Sprachen gebildet. Parallelen lassen sich nicht nur deshalb aufzeigen, weil alle Kulturen ähnliche Entwicklungsverläufe nehmen, sondern auch, weil sich alle Völker am Ursprung ihrer jeweiligen Kultur mit den gleichen Problemen und Herausforderungen konfrontiert sahen und diese Probleme auf erstaunlich ähnliche Weise zu lösen suchten. Entstehen also »gleichförmige Ideen bei ganzen Völkern, die miteinander nicht bekannt sind«, so die Folgerung Vicos, »müssen sie einen gemeinsamen wahren Hintergrund haben«. <sup>48</sup> Die Völker hätten »dieselben Vorteile oder Bedürfnisse des menschlichen Lebens« nur nach verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Vicos hermeneutische Bemühungen richten sich nun nicht auf einen Vergleich der in den unterschiedlichen Sprachen aufscheinenden Weltansichten, sondern ihm geht es darum, die »wesentlich einheitlichen Aspekte« (*unità sostanziali*) zu finden und über sie zu der »allen Nationen gemeinsamen geistigen Sprache, die die Substanz der im menschlichen Gemeinschaftsleben machbaren Dinge gleichförmig erfasst (*la lingua mentale comune a tutte le nazioni, la quale uniformemente intenda la sostanza delle cose agibili nell'umana vita socievole*), zu gelangen.

Das *Dizionario Mentale Comune* Vicos repräsentiert so, mit den Worten Trabants, »diese Gemeinsamkeit der Menschen in ihren Zeichen«. Getragen von dieser Überzeugung könne Vico auch von der Übersetzbarkeit der Ausdrucksformen ausgehen und auf die grundlegende Fähigkeit zu verstehen und zu kommunizieren vertrauen.<sup>49</sup>

## Bibliographie:

- Albus, Vanessa, *Weltbild und Metapher. Untersuchungen zur Philosophie im 18. Jahrhundert*, Würzburg 2001.
- Amoroso, Leonardo, *Erläuternde Einführung in Vicos Neue Wissenschaft*, Würzburg 2006.
- Apel, Karl-Otto, *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, Bonn 1963.

---

<sup>47</sup> Vgl. den Beitrag von Aneta Karageorgieva zu Noam Chomsky in diesem Band.

<sup>48</sup> SN 1744, § 144.

<sup>49</sup> Trabant, a. a. O., S. 176.

- Berlin, Isaiah, *Vico and Herder. Two Studies in the History of Ideas*, London 1976.
- Biese, Alfred, *Die Philosophie des Metaphorischen*, Hamburg 1893.
- Bremer, Dieter, »Aristoteles, Empedokles und die Erkenntnisleistung der Metapher«, in: *Poetica* 12 (1980), S. 350–376
- Cacciatore, Giuseppe, *Metaphysik, Poesie und Geschichte. Über die Philosophie von Giambattista Vico*, Berlin 2002.
- Cantelli, Gianfranco, *Mente, corpo, linguaggio. Saggio sull'interpretazione vichiana del mito*, Florenz 1986.
- Cassirer, Ernst, *Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien*, Göteborg 1942.
- Coseriu, Eugenio, *Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Eine Übersicht*, 2 Bde., Tübingen 1969–1972.
- Di Cesare, Donatella, »Sul concetto di metafora in G. B. Vico«, in: *Bollettino del Centro di Studi Vichiani*, XVI, 1986, S. 325–334.
- Erler, Markus, *Der spektakuläre Sprachursprung. Zur hermeneutischen Archäologie der Sprache bei Vico, Condillac und Rousseau*, München 2001.
- Gabriel, Gottfried, *Logik und Rhetorik der Erkenntnis. Zum Verhältnis von wissenschaftlicher und ästhetischer Weltauffassung*, Paderborn 1997.
- Grassi, Ernesto, *Macht der Phantasie. Zur Geschichte des abendländischen Denkens*, Frankfurt/M. 1984.
- Konersmann, Ralf (Hrsg.) *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, Darmstadt 2008.
- König, Peter, *Giambattista Vico*, München 2005.
- Mooney, Michael, *Vico in the Tradition of Rhetoric*, Princeton, 1985.
- Oesterreich, Peter, *Philosophie der Rhetorik*, Bamberg, 2003.
- Otto, Stephan, *Giambattista Vico. Grundzüge seiner Philosophie*, Stuttgart, 1989.
- Patella, G., *Senso, corpo, poesia. Giambattista Vico e l'origine dell'estica moderna*, Milano 1995.
- Pompa, Leon, *Vico. A Study of the »New Science«*, London 1975.
- Ricoeur, Paul, *Die lebendige Metapher*, München 1991.
- Schmidt, Richard Wilhelm, *Die Geschichtsphilosophie G. B. Vicos. Mit einem Anhang zu Hegel*, Würzburg 1982.
- Trabant, Jürgen, *Neue Wissenschaft von alten Zeichen. Vicos Sematologie*, Frankfurt/M. 1994.
- Trabant, Jürgen, »Über das Dizionario Mentale Comune«, in: Ders. (Hrsg.): *Vico und die Zeichen. Vico e i segni*, Tübingen 1995, S. 63–72.
- Trabant, Jürgen, »Giambattista Vico (1668–1744)«, in: Borsche, Tilman (Hg.), *Klassiker der Sprachphilosophie. Von Platon bis Noam Chomsky*, München 1996, S. 161–179.
- Verene, Donald Phillip, *Vicos Wissenschaft der Imagination. Theorie und Reflexion der Barbarei*, München 1987.
- Vico, Giambattista, *Liber metaphysicus. Risposte*, ins Deutsche übertragen v. St. Otto/H. Viechtbauer, München 1979.
- Vico, Giambattista, *Institutiones oratoriae. Testo critico versione e commento di Guiliano Crifò*, Napoli 1989.

- Vico, Giambattista, *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker*, hrsg. v. V. Höhle/Chr. Jermann, Hamburg 1990.
- Von Graevenitz, Gerhart, *Mythos. Zur Geschichte einer Denkgewohnheit*, Stuttgart, 1987
- Weinrich, Harald, »Metapher«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, Darmstadt 1980, Sp. 1179–1186.
- Woidich, Stefanie, *Vico und die Hermeneutik. Eine rezeptionsgeschichtliche Annäherung*, Würzburg 2007.